Der Schulgarten an der Freien Waldorfschule Lippe-Detmold

In der Vorstellung des Gartenbauunterrichtes an der Waldorfschule soll in dieser Ausgabe nun der Schulgarten vorgestellt werden. Der Garten liegt auf der Südseite des Gebäudes. Er ist von Sträuchern und Bäumen umgeben. Gartenbeete, Wegeführung und die Bereiche Strauch- und Baumobst ergeben zusammen eine Fläche von 1800 m². Wenn man die Fläche, auf der hauptsächlich die Klasse 3 ihr Getreide sät (Ackerbauepoche), dazu berücksichtigt, sind wir insgesamt bei etwa 2500 m². Gelegentlich sind wir auch im Wald aktiv, z.B. hängen wir dort Vogelnistkästen auf. Der Garten umfasst den Anbau von Gemüse und Blumen, es gibt 25 Beerensträucher und ein paar Apfelbäume.

Als wir vor 22 Jahren mit dem Garten begannen, fanden wir eine sehr magere Wiese auf einem Untergrund vor, der von Ton, Lehm und Steinen geprägt war, so dass nach dem Umwenden der Wiese erst einmal Mengen von Tonklumpen und Steinen abzulesen waren. Im östlichen Teil des Gartens und im Bereich des Waldorfkindergartens war früher (bis 1910) eine Mergelgrube, die später mit Bauaushub vom Häuserbau verfüllt wurde. Im westlichen Teil steht in etwa 30 cm Tiefe der so genannte Schilfsandstein an. Der im Garten zerstreut vorhandene Tonmergel ist ein mürbes, mäßig kalkhaltiges Gestein. Der quarzreiche Schilfsandstein ist kalkarm.

Es musste also ein Gartenboden aufgebaut werden. Was waren und sind hierfür die Gesichtspunkte?

1. Wir haben immer alles, was im Garten „übrig" war (z.B. das Jätmaterial) kompostiert und als Komposterde dem Garten zurückgegeben.
2. Vom Gelände haben wir Lauberde bzw. das zu Laubkompost umgesetzte Herbstlaub für den Humusaufbau und die Nährstoffversorgung verwendet. Das Laub von den Bäumen hat zum Teil einen vergleichsweise hohen Stickstoffgehalt.
3. Von Eltern haben wir in den letzten Jahren Stallmist bekommen, der im Herbst mit der Grabegabel untergegraben eine ausgezeichnete Bodenverbesserung ist.
4. Wir schonen und fördern den Regenwurm. Der Regenwurm lockert und durchlüftet den Boden nicht nur, er erhöht in seiner Losung den Anteil an pflanzenverfügbaren Nährstoffen deutlich gegenüber der umgebenden Erde. Der Regenwurm mag angerottetes Material und eine rücksichtsvolle Bodenbearbeitung.
5. Es liegt ein mäßig kalkhaltiger bzw. kalkarmer Untergrund vor. Hinzu kommt, dass Lauberde in der Regel einen niedrigeren pH-Gehalt hat, als er von den Gemüsen benötigt wird. Wir verwenden deshalb zum Ausgleich etwas Algen- und Steinmehl. Dies sind die einzigen Zusatzstoffe. Wir kommen ohne die so genannten organischen Handelsdünger aus.
6. Pflanzenjauchen (z.B. von der Brennnessel) bringen Nährstoffe in den Boden.
7. Nicht systematisch, aber wo es von der Unterrichtsorganisation her passt, verwenden wir die bio.-dyn. Präparate und das so genannte Fladenpräparat.
8. Für die Fruchtfolge nehmen wir den Aspekt als ausschlaggebend, dass die Nahrungspflanze gegenüber der Wildpflanze ein Organ besonders herausbildet (z.B. die Wurzel bei der Möhre, das Blatt beim Kopfsalat). Wir gleichen diese Einseitigkeit über die Fruchtfolge aus. Auf einem Beet würden dann z.B. folgen: Blattpflanze, Blumen, Wurzelpflanze. In die Fruchtfolge sind die Gründüngungspflanzen gelegentlich einzubauen, also z.B. die den Stickstoff sammelnden Leguminosen.
9. Zu einem ausgeglichenen Gartengefüge gehört auch die Vogel- und Insektenwelt. In den Sträuchern und Bäumen fühlen sich die Vögel wohl. Zur Samengewinnung lassen wir die Petersilie über Winter stehen (in mäßig kalten Wintern erfriert sie nicht). Wenn sie dann blüht, kommen in großer Zahl die Schwebfliegen.

So haben wir inzwischen einen Boden aufgebaut, der die Pflanzen gut wachsen lässt. Das ist aber kein Grund, sich zurückzulehnen. Es bleibt eine ständige Herausforderung, die Natur zu beobachten, um das Richtige im naturgemäßen Gärtnern zu tun. Vielleicht sieht morgen etwas schon anders aus als heute gedacht.

Guido Güdemann, Gartenbaulehrer